Feine Farmanwesen

Nahe Omaha

280 Acker

3 Meilen von einer Stadt in Pierce County, Nebr., gelegen. Dieses Land besteht aus reichem schwarzen Boden und ist sehr ertragsfähig. 60 Acker ausgezeichnetes Weideland, mit Quellwasser. 20 Acker Alfalfa, das übrige unter Pflug. Der Platz enthält eine Anzahl der neuesten und besten Verbesserungen, doch da der Eigentümer kein Farmer ist, so ist er gewillt sie verkaufen, um das Geld für geschäftliche Zwecke zu gebrauchen. Nimmt $140 für den Acker und $25,000 können als Sicherheit gegen die Farm stehen bleiben.

Ich liefere den Abstract für den Besitztitel und gebe Warranty Deed, wonach der Besitztitel klar gestellt ist für jeden Verkauf, den ich mache. Hier in Obigem nicht das Wünschenswerte findet, schreibe mir, was er zu kaufen sucht und ich werde mein Bestes versuchen, jeden zufrieden zu stellen. Meine zahlreichen Kunden und Käufer stehen mir als Empfehlung zur Seite.

80 Acker

Land, 20 Meilen von Omaha gelegen und nur 3½ Meilen von Gretna. Das Land ist leicht gewellt und besteht aus dem besten schwarzen Humus. 60 davon sind unter Pflug und der Rest ist Weide, Fruchtbäume und Schattenbäume. Ein Haus mit 3 Zimmern, guter Stall, Cornkribbe, Schweinestall und guter Brunnen mit Windmühle. Liegt an einer Postroute, Telephon- und Schulroute. Preis nur $195 per Acker. Leichte Bedingungen.

80 Acker

Ähnlich wie obige, und näher bei Bretna; alles feines und ebenes Land; reicher Boden, eingezäunt. Tatsächlich alles kultiviert. Haus mit 4 Zimmern, guter Brunnen mit Windmühle und gut erhaltene Stallungen und Gebäude; hübscher Baumbestand. Wird verkauft, um einen Nachlaß zu ordnen und wird billig verkauft. Preis $210 per Acker.

Claude H. Reed,

1309 Howard St.

Omaha, Nebraska—Tel. Benson 166

Außergewöhnliche Geschäftsgelegenheit

Verlangt: Ein Mann oder eine Frau mit guten Geschäftsfähigkeiten und erstklassigen Empfehlungen, um ein halbes Interesse in einem alt etablierten Retail-Geschäft in Omaha zu kaufen, das einen Jahresumsatz von $200,000 hat und Nettoprofite von $15,000 bis $18,000 das Jahr. Die gründlichste Untersuchung erwünscht. Von $12,000 bis $15,000 erforderlich. Geld allein nützt nichts, Fähigkeiten und Charakter mit besten Empfehlungen nötig. Ein Salär von $3,600 per Jahr für den, der das Geschäft mitführen wird. Näheres unter M. W. Omaha Tribüne.

Nachschrift: Obige Offerte halten wir für eine der verlockendsten, die uns jemals bekannt wurden und können wir die betreffende Firma warm empfehlen.

Val. J. Peter, Herausgeber.
Omaha Tribüne.
Omaha, Nebr.

RUTH FLYNN

Klavier- und Gesangslehrerin

Absolvierte im Jahre 1911 das Chicago'er Musical College mit höchsten Ehren und erhielt goldene Anerkennungsmedaille.

Zimmer 14
Baldridge Block
20. und Farnam

B. GRUNWALD

Plumbing- und Heizungs - Kontrakte

Vapor Vacuum Heizungs-Ingineur

Reparaturen eine Spezialität

Kostenanschläge für große und kleine Aufträge bereitwilligst geliefert.

1110 Farnam Str., Omaha, Neb.
Phone Douglas 1911.

Des Blutes Stimme.

Roman von Fritz Eckartstein.

Ein Unglücksfall.

Ein sensationelles Gerücht verbreitete sich durch das rege Fabrikdorf Ullrichshausen, nahm seinen schnellen Lauf durch die Rheinprovinz, durch Deutschland, Europa, durch die ganze Welt! Der berühmte Groß-Industrielle Gerhard Ullrich war auf seinem Gang über Feld zu nahe an die uneingefaßte Böschung eines von Rheinarm getriebenen Mühlenwehrs getreten, der Stein unter seinem Fuß hatte nachgegeben, und der edle Greis war urplötzlich in die Tiefe des fluthenden Wassers gestürzt — seinen zerschmetterten Leichnam fand man nach vielen Bemühungen erst am folgenden Tage, zwischen zwei Balken eingezwängt, die das Fortspülen desselben verhindert hatten. Der einzige Bruder des Fabrikanten, der seit seiner frühesten Jugend mit dem bedeutend älteren Manne freundschaftlich und geschäftlich verbunden war, Franz Ullrich, hatte noch einen Moment zuvor neben dem Unglücklichen gestanden, war dann auf die Brücke, die das Wehr begrenzte, getreten und mußte den plötzlichen Tod seines Bruders hilflos mit ansehen. Der Schreck hatte ihn derartig gelähmt, daß vorüberkommende Arbeiter ihn wie stumpfsinnig auf der Brücke stehen sahen, hinabstarrend in die brausende tückische Fluth, die soeben ein edles Menschenleben vernichtet hatte.

Erst als die Arbeiter, wie fragend, stehen blieben, löste sich der Bann des Entsetzens. „Mein Bruder," stammelte er und deutete auf das tosende Wasser, auf den weggebrochenen Stein und das lockere Erdreich, welches ihn getragen.

Man begriff es zuerst nicht, aber dann brach von allen Lippen ein einziger Schmerzensschrei — nicht nur ein Brotherr, nein, ein gütiger, väterlicher Freund war dort zu Grunde gegangen, — denn daß die heulenden Wasser nichts Lebendes wieder herausgaben, wußte Jeder, der die grünlichen Wasser sich überstürzen sah.

Fritz Ullrich ermannte sich zuerst, — er schickte nach Leitern, nach Seilen, nach Mannschaft. — Das Resultat erwies sich erst am andern Morgen — eine verstümmelte Leiche, grauenvoll für das Auge liebender Angehöriger. — Schonungsvoll bedeckte man den Verunglückten — die requirirte Polizei konnte nichts anderes constatiren, als was die Aussagen des eigenen Bruders besagten: Verunglückt!

Wer hätte auch nur einen Moment an etwas anderes denken können — und es dachte auch Niemand etwas anderes.

Unter den Hilfeleistenden war zuerst Ingenieur Brand gewesen, obgleich Director Franz Ullrich, wie durch einen Sinnennebel hindurch, sich zu erinnern glaubte, daß die drei Arbeiter, welche ihn aus seiner Erstarrung riefen, allein gekommen waren. Doch der Ingenieur Brand war da, und da der Director erst einige Tage zuvor mit ihm ein unangenehmes Rencontre in Betreff seiner Unzuverlässigkeit gehabt hatte, die mit der Kündigung des Ingenieurs endete, so fiel ihm die devote Höflichkeit seines Beamten unangenehm auf, doch sagte er sich, daß vor der Majestät des Todes, vor der herben Tragik des Augenblicks, jedes kleinliche Selbstbedenken verschwinden muß.

Während der Durchforschung des Wehrs weinte in der weißen Villa des Verstorbenen die zärtlichste Liebe um ihn. Seine reizende Frau, um welche sich ein ganzer Legendenkranz gewoben, seine schöne Tochter waren der Verzweiflung nahe; die Mutter des Verstorbenen, eine herbe, verschlossene Natur, hatte sich von der Mitwelt abgesperrt, und nur ihr verstörtes Aussehen, als sie endlich zum Sarge ihres Sohnes kam, ließ auf die Tiefe ihres Grames schließen.

Der Director selbst, sowie seine Gattin und Tochter waren wie vernichtet. — Beide Brüder hatten gleichaltrige Kinder. Jeder einen Sohn und eine Tochter. Die Söhne studirten auf dem Polytechnikum in Karlsruhe — ein Telegramm rief sie zu Schmerz und Kummer in das elterliche Haus zurück, in das sie sonst stets wie in ein Paradies der Liebe und Unschuld aus dem oft nur zu heiteren Studentenleben geeilt waren. — Sie waren noch minderjährig und hatten eben das zwanzigste Jahr überschritten. Der Sohn und Erbe des millionenreichen Fabrikanten war ein hoher, stattlicher Jüngling mit blitzenden Augen und eiserner Constitution, — sein Eisenkopf hatte in frühester Jugend viel Aufruhr in die sonst so friedlich angelegte Familie gebracht — mit den Jahren allerdings hatte eine hohe Ritterlichkeit des Benehmens sein herrisches Temperament gezügelt, und die Liebe zu seinem sanften Vater, zu seiner reizenden Mutter und abgöttisch geliebten Schwester, verbunden mit der Trauer um den tragischen Tod des Vaters, gaben ihm jetzt eine Weichheit des Ausdrucks, die Niemand in diesen herrischen Zügen vermuthet hätte.

Dennoch sagte er, als sein Oheim von einem nicht vorhandenen Testamente sprach: „Du wirst die Güte haben, lieber Onkel, nach wie vor den geschäftlichen Theil zu leiten und für einen technischen Director sorgen, der den geliebten Vater ersetzt—dazu wählst Du wohl am besten den tüchtigsten unserer Ingenieure. Es ist ja so wie so nur ein Provisorium, denn sobald ich meine Studien vollendet habe, werde ich bis zu meiner Volljährigkeit zwar mich in England und Amerika umsehen, dann aber die Leitung meiner Fabrik selbst übernehmen,—denn ich bin stolz, der Träger des Namens meines Vaters zu sein. Gerhard Ullrich der Zweite wird den Weltenruhm der Firma stets als sein schönstes Erbe betrachten."

Franz Ullrich runzelte leicht die Stirn und die Lippen öffneten sich zu einer Entgegnung, aber als der ritterlich-schöne junge Mann so vor ihm stand, das Bild der Energie und des Stolzes, und ein unbeugsamer Wille aus den flammenden Augen sprach, löste sich die leichte Wolke auf des Mannes Stirn und eine fast leidenschaftliche Zärtlichkeit lag in dem Händedruck und in dem Blick, mit welchem er sagte: „Wir Beide werden stets dasselbe wollen." Dann als die Thür sich öffnete, und sein eigener Sohn eintrat, färbte dunkle Gluth seine Wangen und Stirn und ein unenträthselbarer Blick ruhte einen Moment auf dem jungen Mann, war es Scham, Unwille oder Beides, daß sein eigener Sohn in Allem und Jedem so hinter der ritterlichen Erscheinung seines Neffen zurückstehen mußte?

„Es ist eine Deputation der Bürger von W. draußen; sie wünschen Näheres über die Stunde und den Tag des Begräbnisses zu erfahren", sagte Lelio, und seine sanfte Stimme paßte zu dem weichen Ausdruck der Züge und der zarten Gestalt, die durch eine etwas lässige Haltung noch unbedeutender erschien.

Der Director Franz Ullrich umfaßte mit einem Blick beide Gestalten, dann sagte er, zu seinem Neffen gewendet: „Ich denke, wir empfangen die Herren zusammen — Du, als der Sohn des Verstorbenen, bist gewissermaßen dazu verpflichtet, wie schwer Dir jetzt auch alle Pflichten fallen mögen" — und als der junge Mann langsam bejahend das Haupt neigte, wandte er sich an seinen Sohn: „Führe die Herren hier herein, Lelio."

In seiner schüchternen Weise entfernte sich Lelio, dem Auftrag Folge zu leisten, Gerhard, der Erbe des verunglückten Millionärs, stand hochaufgerichtet mitten im Zimmer, als die Deputation eintrat. „Wie ein Herrscher", sagte sich der Director Franz, und Lelio gewahrend, der die Fremden begleitete, fügte er hinzu: „Wie ein Diener."

Doch seltsamer Weise leuchtete dabei in seinen Augen eine gewisse Genugthuung auf.

Der junge Gerhard versuchte es, sein Herz zu meistern. Er hörte wohl, mit verschleierten Augen, die herzlichsten Beileidsbezeugungen der Bürgerschaft von W. an, aber seine Stimme klang fest, als er ihnen mittheilte, daß der nächste Morgen zu dem Begräbniß bestimmt sei — wegen der Einzelheiten in der Anordnung des Trauergottesdienstes in der Ullrichshausener Kapelle aber möge man sich doch an seinen Onkel wenden, der — —

Seine Stimme drohte doch zu brechen, da fühlte er Lelio's Arm in dem seinigen, und er folgte willig dem leisen Druck desselben. Im Nebenzimmer sank er in einen Sessel nieder. „Mein armer, lieber Vater, mein guter Vater", schluchzte er in ausbrechendem Weh und legte seinen Kopf an Lelio's Brust. Sein Naturell duldete aber nicht lange weichlichen Schmerz, er überwand diesen Anfall und sah dumpf vor sich hin, bis er des Vetters sanften Augen begegnete.

Wie doch in Familien die Aehnlichkeit oft erst in zweiter Linie sich wiederholt! Du, mein kleiner Lelio, in Gestalt, im Blick, im Wesen meinem lieben, armen Papa so ähnlich, während ich eher Deinem Vater gleiche — erinnerst Du Dich, wie Alfred von Strehlan bei seinem ersten Ferienbesuche auf Onkel zueilte und in seiner ungestümen Weise rief: „Das ist Gerhard's Papa — Gerhard ist ja ihr ganzes Ebenbild." — —

Lelio lächelte. Ein schmerzliches Lächeln, aber er schwieg. Doch Gerhard verstand ihn und zog ihn näher an sich heran. „Ist es noch immer die alte Kinderfurcht, Lelio?"

Jetzt war es um Lelio's Fassung geschehen, er brach in lautes Schluchzen aus. „O Du, Du hast Deinen Vater ganz besessen, sein Herz, und Du besitzest das Herz meines Vaters dazu—während ich,—verständnißlos——, weshalb auch blieb ich so ein schwächlicher Knabe, ein ungelenker Mensch—während Gott Dir alles gab, was einen Mann liebenswerth macht—und mein Vater mich nicht liebt, nicht lieben kann."

Die Trostesworte Gerhard's blieben zuerst ohne Wirkung—wußte er doch nur zu gut, wie Recht der arme Vetter leider hatte.

Von Anfang an war ein Etwas zwischen dem stattlich-schönen Vater und seinem blassen Knaben gewesen, nicht Haß, aber schlimmer noch: Gleichgiltigkeit. Und wäre nicht die abgöttische Liebe seiner Mutter, sowie die hingebendste Zärtlichkeit seiner Schwester leuchtend durch sein Leben gegangen, der empfindsame Knabe würde ein sehr unglückliches Menschenkind geworden sein.

Hingegen fühlte er sich zu dem sanften Oheim hingezogen, und zu dessen reizender Gattin, auch mit dem Vetter und der Kousine herrschte Herzensharmonie, doch gab es außer dem kalten Papa noch eine Gestalt im Hause, deren bloße Erscheinung dem Knaben eine Art Grausen erregte — das war die Mutter seines Vaters, die Großmama. Und seltsam — auch die alte Frau ließ des eigenen Sohnes Sohn fast unbeachtet, während ihres Stiefsohnes Kind ihr Abgott war.

Das Pochen des Vaters an der Thür ließ Lelio aufschrecken, ein gewisses Angstgefühl überfällt ihn wieder, als er in ihn eintrat und nach seinem Wünschen fragte.

„Bleibe nur bei den Frauen, Kind", sagte der Director, und, was selten geschah, er legte ihm einen Moment die Hand auf den vollen Scheitel. Lelio war so erschüttert von dieser unbedeutenden Liebkosung, daß er die väterliche Hand an die Lippen zog, aber dunkle Zornesgluth färbte des Vaters Wangen — aber war der Grund nicht Zorn? — „Geh' nur, geh'", stammelte er, mühsam sich beherrschend.

Lelio ging.

„Armer Junge", murmelte Franz in sich hinein, dann rief er Gerhard, und bei dessen Anblick waren alle Wolken auf seiner Stirn verschwunden. „Es ist doch besser so", sagte er gedankenvoll, aber ganz laut zu sich.

„Was ist besser, Onkel Franz?" frug Gerhard eintretend.

Franz hatte sich schon wieder gefaßt und erwiderte: „Die Anordnungen, wie sie jetzt getroffen sind — übrigens, wenn es Dir Recht ist, und wenn ich Dir jetzt schon von Geschäften sprechen darf— —"

„Ich bitte darum."

„Ich wollte Dir den Ingenieur Neumann für das Directions-Provisorium vorschlagen, Du weißt, er war meines Bruders rechte Hand."

„Gewiß Onkel, ich bin übrigens vollständig mit des Regierungsraths Oelsner's Vorschlag einverstanden, daß Du und er selbst, der doch Papas aufrichtiger Freund war durch alle die langen Jahre, die nothwendige Vormundschaft annehmt, diese Zeit bis zu meiner Mündigkeit ist ja nur ein kleiner Theil Eurer Pflicht, da meine Schwester Tonka doch auch eines Vormundes bedarf und —", er lächelte ein wenig, aber es glitt ein schmerzlich-süßes Gefühl durch sein Herz dabei, „und meine liebe Mama in ihrer kindlichen Unschuld bei allen Dingen, was Welt- und Geschäftskenntniß betrifft, bedarf ja gewissermaßen auch der Vormundschaft."

Franz nickte.

Gerhard fuhr fort: „Ich danke Dir also, daß Du mich jetzt schon um meine Meinung befragst, wegen Neumann, die paar Jahre der Minorennität rollen sich ja rasch ab — dann bin ich hier alleingebietender Herr."

Franz zuckte wie von einem Peitschenhieb getroffen empor, Gerhard bemerkte es und in verändertem, herzlicheren Ton fuhr er fort:

„Das berührt ja selbstverständlich Deine Stellung als kaufmännischer Director gar nicht, lieber Onkel, die ist Dir gesichert, so lange Du willst. — —"

Franz Ullrich verlor alle Fassung. „Nun, dies Thema ist noch mit dem heutigen Tag nicht erledigt, Gerhard Ullrich, vielleicht gibt es noch einen Tag in Deinem Leben, wo Du mir gegenüber nicht von Deiner Stellung als „alleingebietender Herr" zu sprechen wagst."

Er hatte die Worte zwischen den Zähnen hervorgeknirscht, hatte heftig den Arm des Jünglings gepackt, und seine verzerrten Züge deuteten auf eine wahnsinnige Erregung.

„Was war das? Eine Drohung? Mir?" rief Gerhard ebenso bestürzt wie empört.

Franz sah ein, daß er eine Unklugheit begangen hatte, noch durfte er seine Karten nicht aufdecken, er sammelte sich.

„Ja! Doch davon später, in Jahren! — Es war nur die Erregung, daß Du so zu mir sprachst, in dem herrischen Ton, ich, der Dich stets so geliebt hat, als wärst Du mein eigen Fleisch und Blut —" er brach in sich zusammen und legte die Hand vor die Augen — in diesem Augenblick spielte er keine Komödie — er weinte.

Gerhard legte ihm den Arm um die Schulter. „Bei Gott, Onkel, ich begreife nicht Dich, nicht mich! Wir hatten Beide Unrecht, aber ich bin der Jüngere, ich bitte also um Verzeihung, wenn ich Dich gekränkt habe! — Absicht war es nicht! Ich weiß ja auch, daß Du mich innig liebst, vielleicht mehr" — er verschluckte rasch das Wort — „als Deinen eigenen Sohn — mehr, als ich es verdiene. Aber sieh', ich bin nun einmal so, hasse allen Zwang, Du weißt es. Von früher Jugend auf warst Du, ja gerade Du es, der mich stets darauf hinwies, welches Glück es sei, als Sohn eines Millionärs geboren zu werden, die Schöpfung hier weiter auszuführen, der Herr, der Gebieter, die Vorsehung so vieler Tausende von Arbeitern zu sein. Ja, ich erinnere mich noch genau, es war das erste Mal, als wir von dem Gymnasium zum Besuch nach Hause kamen, da sagtest Du zu mir: „Gerhard, Du kommst wie ein Fürst zu seinem Reich — Du, der Sohn des berühmten Fabrikanten, des Millionärs! Vergiß nie, daß das Schicksal es wunderbar gut mit Dir meinte, als es Dich in die Wiege dieses Erdgeschosses bettete, anstatt eine Treppe höher — Lelio, der arme Junge, ist nur der Sohn des armen Bruders; was ist mein mühsam erspartes Gehalt gegen die Millionen Deines Vaters? Wärest Du mein Sohn, Dein Loos wäre ein bescheidenes, und würde das nicht unerträglich für Dich sein, der Du Alles besitzest, was zum Herrschen erforderlich ist? Das sagtest Du, Du sagtest es mir, Onkel Franz!"

„Und Du fühlst die Wahrheit dieser Behauptung, Gerhard?"

„Nie mehr, als zu dieser Stunde, Onkel, wo Du sie zu ändern versuchst."

„Aendern?" Franz faßte des jungen Mannes Hand und hielt sie in schmerzhaftem Druck fest. „Nicht nur nicht ändern will ich sie, nein, dauernd befestigen. Ich unterschreibe jedes Wort, sei stolz, sei glücklich, daß Du der Sohn des Millionärs bist, daß Du auf hoher Warte der gesellschaftlichen Stellung stehst, und wenn Du Dich ganz in dies Gefühl aufgelöst hast, wenn Du erst die Wonne Deiner großen Stellung ausgekostet hast, dann, Gerhard, will ich Dich an diese Stunde und an — meine Drohung erinnern — trotzdem. — Doch jetzt genug davon, kein Wort mehr! — Es bleibt dabei, ich werde einen Contract aufsetzen und Neumann zum technischen Director ernennen," setzte er nach kurzer Pause in verändertem Ton hinzu.

„Ehe ich zu Dir hinaufkam, begegnete mir Ingenieur Brand. Ich glaubte aus Tonkas Brief entnommen zu haben, daß dieser Mensch, gegen den sie eine unüberwindliche Antipathie hegt, schon seine Stellung verlassen hatte."

(Fortsetzung folgt.)

Das Paradies der Erde.

Von Robert Sandek.

Nur eine spärliche Lichterkette zeigte uns, die wir des Nachts vor Dandjok Priok, dem Seehafen der Millionenstadt Batavia, vor Anker lagen, wo das Tor stand, durch das wir am nächsten Morgen auf die Insel der landschaftlichen Wunder einziehen sollten. Dann ging es nach der letzten Nacht, die wir an Bord zubrachten, früh auf kleinen Kähnen mit vielem kleinen Gepäck nach dem Hafen. Wer keine Passagierkarte für die Heimfahrt hat, muß bei der holländischen Behörde, bevor er die Insel betreten darf, 10 Gulden deponieren, die ihm, sobald er Java Lebewohl gesagt, wieder zurückerstattet werden. Noch Niemand hat den Grund dieser Maßregel entdeckt. Sie bringt der Regierung keine Einnahmen, beansprucht Sonderbeamte in jedem Hafen und belästigt die Reisenden. Nirgends außer in zwei oder drei kurzen Straßen, in denen die Häuser der großen Geschäfte und der Regierung stehen, entdeckt man Gebäude mit Stockwerken. Batavia, der ungeheure Komplex, der von mehr als einer Millionen Menschen bewohnt wird, ist ein einziger Riesenhaufen von Parterrehäusern und Villen und Hütten. Das Ganze ist ein Riesendorf mit etlichen Paradepalästen, zahllosen holländischen Grachten und unabsehbar weiten Rasenplätzen. Auf dem Kungsplan könnte man wohl viermal den Pariser Concordiaplatz unterbringen. Ein einziger Fluß, in hunderte von Grachten und Kanäle abgeleitet, durchquert die Haupt- und Residenzstadt des niederländisch-indischen Reiches. Unter hundert kurzen Brücken und Stegen wälzt sich eine gelblich dicke Wassermasse zwischen den Häuserreihen vorwärts. Rechts und links in eleganten Villen sind die europäischen Läden untergebracht. Zwischen dorischen und jonischen Säulen gelangt man zu Portalen, hinter denen es des Abends von elektrischem Licht gleißt und blinkt.

Hier sehen wir Söhne und Töchter des Landes, junge schlanke Menschen mit grazievollen Bewegungen ihre bunten Gewänder abwerfen, ihre Sarongs hochschürzen, sehen Männer und Frauen und Jünglinge und Mädchen stark bekolletiert und zierliche drollige Kinder ganz nackt die Steintreppe zum Wasser hinabeilen und sich in den gelben Fluten kühlen. So flink und flott und behend, wie jene Frauen ihre nasse Wäsche gegen die Steine schlagen, so kann nur weiland der munitere Seifensieder bei der Arbeit gewesen sein, so graziös, wie jenes malayische Fräulein ihr langes nasses Haar ausringt und mit einer einzigen geschickten Bewegung den hübschen Knoten auf dem Kopf zurechtstickt, so können nur griechische Najaden sich bewegt haben, so drollig, wie der braune Dreikäsehoch auf der Handfläche seines Vaters sitzend, den ihm strahlend zusehenden Großpapa das Füßchen in die Nasenlöcher bohrt und mit den beiden Händchen ihm das Wasser ins Gesicht spritzt, so amüsant kann dort der holländische Laden mit Provisionen und Dranken unmöglich sein. Die Sonne steigt höher und die Menschen verlassen, des Waschens und Badens müde, allmählich das Wasser. Was nun? Noch eine Rundfahrt durch die Stadt? Nein. Batavia ist so groß wie langweilig. Museum? Noch weniger. Gerade nicht. Ich lasse mich nicht von Reisebüchern kommandieren. Man belehre mich bitte nicht, ich weiß so gut wie einer, daß Völkerkundemuseen zu den schönsten Einrichtungen dieser Erde gehören. Aber Java will ich ohne javisches Museum kennen lernen. Sonst wäre ich nicht in 25 Tagen zu Schiff nach Batavia gefahren.

Also weiter, ins Land hinein, ins Wunderland Java. Eine Stunde später sitze ich in der Eisenbahn auf dem Wege nach Buitenzorg. Das Wort ist holländisch und heißt auf zut deutsch Sanssouci. Millionäre schreiben es ohne „s" am Ende, Leute, die sich der Mehrzahl ihrer Sorgen bewußt sind, mit „s". So, wie der Inder seine Landsleute, je nach kirchlichem Stand und Würde und Tugend, in ungezählte streng geschiedene Kasten teilen, so unterscheiden die Deutschen zwei große Gruppen weißer Menschen: die Botaniker und Nichtbotaniker. Ich zähle zu der zweiten Gruppen. Wenn ich durch den botanischen Garten von Buitenzorg, den größten und reichsten Tropengarten der Erde, wandle, dann weiß ich, trotz meiner Unbildung wohl, daß die Menschheit diesen unvergleichlichen Anlagen die Kenntnis der Physiologie der Tropenpflanzen verdankt, daß die holländische Regierung hier die Anregungen zur Veredelung der indischen Pflanzen erhielt, daß selbstlose Forscher hier aus kleinen Anfängen in hundertjähriger, hingebender Arbeit der europäischen Forschung ein unvergängliches Denkmal gesetzt haben. Aber es ist ein angelesenes Wissen, das mir nicht zum Erlebnis werden kann. Stärker als daheim in gewohnter Umgebung, empfinden wir alle auf Reisen unsere große Ignoranz. Ein Jahrzehnt spart mancher Gelehrter, nicht minder lange petitioniert ein anderer um ein Stipendium zur Reise nach Buitenzorg. Vielleicht würde sich mir hier eine Welt erschließen, wenn ich Augen hätte zu sehen und Ohren zu hören. Aber hier ist eine Welt, für die ich blind und taub bin. Ich schreite durch eine Allee uralter Riesenstämme. Dicht vom Boden schon schlingen sich fremde Gewächse um den Stamm bis hinauf zu seiner dichtüberwucherten Krone, Aroideen und Orchideen, darunter eine mit Tausenden von Blüten, Lianen, Gewächse mit durchlöcherten Blättern, mit wundersam ewig variierenden Zeichnungen und Rändern. Ich sehe Teiche, auf denen Lotos wuchert und blüht und die Victoria Regia ihre großen farbigen Blätterteller breitet, Palmen, denen ich nirgendwo anders in den Tropen begegnet bin, duftlose Orchideen in ihrer tropischen Pracht und kleinere, bescheidenere, deren süßer Atem mich umweht. Ich sehe dies alles, ich freue mich dessen, ich ahne, daß hier dem sehenden Auge und dem sichtenden Verstand manch Schlüssel gegeben ist, mit dem er die beseligenden Gefilde neuer Erkenntnisse erschließen kann, aber mir selbst bleiben die Zusammenhänge verborgen und ich genieße nur ein ästhetisches Schauspiel, da, wo Wissende Heureka jubeln können, weil sich ihnen aus der Fülle der ungelösten Welträtsel eines vielleicht just hier offenbaren mag. Nein, auch hier in Buitenzorg möchte ich mich nicht niederlassen. Ich gehöre zur Gruppe der Nichtbotaniker. Weiter, weiter!

Soekaboemi. Entzückend, lieb, traulich, nett, neu eigenartig, schon ein wenig von Gebirgsluft durchströmt und dennoch ganz und gar tropisch. Die Landschaft: Palmen und Reis. Die Palmen groß und wuchtig und stark mit reichen Früchten, die Felder, eine einzige große überraschende Ziergartenanlage über Berg und Tal. Die Menschen schön und schlank und geschmeidig in bunten Sarongs. Der Markt unten, wie überall auf der Insel, wie leider bald schon überall im indischen Archipel in Händen der Chinesen. Da hocken sie, die großen und die kleinen Handelsherrn des Abends vor ihren Türen, auf ganz schmalen Hocherchen, auf Liliputvierecken, die reichlich Platz bieten für die erstaunlich kleinen Rückenfortsetzungen, die der liebe Gott auch den größten und kräftigsten Chinesen zugedacht hat. Als Gottvater bei Erschaffung der Welt die Menschen machte, da muß ihm das für diese Gegend bestimmte Material arg ausgegangen sein, als die Chinesen an die Reihe kamen. Vorne und hinten, da hielt er die gelben Menschen überhaupt knapp. Kein Schmer- und Bierbauch im fernen Osten zwischen Bombay und Shanghai, zwischen dem Hochgebirge Himalaya bis zum Hafen von Devabaya.

Die Sonne geht unter. Ohne Dämmerung, ohne Abschiednehmen. Die Wolken, die tief am westlichen Horizont lagern, färben sich rosa, werden purpurrot, zeichnen sich mit breiter, orangefarbener Kante gegen eine Bergkette ab, verblassen wieder und versinken in Dunkelheit, bis dann die zitternde Mondessichel, silbern bleich, langsam emporsteigt, nicht senkrecht oder schräg geneigt, wie auf unserem nördlichen Firmament, nein wagerecht, wie eine jener Schalen, aus denen die braunen Menschen hier zu schürfen pflegen. Nur kostbarer, unendlich kostbar aus getriebenem Silber mit geheimnisvoll leise hingehauchten Zeichnungen und Symbolen. Der Zauber der Tropen umschleicht uns. Aus irgend einer fernen, verborgenen Pfahlhütte im Busch klingen die gedämpft verhallenden Töne, zu denen eine leise Frauenstimme unbekannte Worte summt und singt. Und eine Stimme aus anderer Richtung antwortet und im Zwiegesang verständigt sich ein junges Menschenpaar.

Ein Surren und Sausen tönt durch die Natur. Rechts und links vom Weg summt und schwirrt und erschallt es. Und aus den Baumwipfeln rufen lockende Stimmen. Unter uns, in den weiten, amphitheatralisch aufgebauten Reisfeldern der Abhänge flammen die blakenden Feuer auf, die die stehen gebliebenen oder zu Häufchen gesammelten Halme und trockene Aeste verzehren sollen und deren schwarzer Rauch, vom Mondlicht bleicher gefärbt, in der kühleren Nachtluft gespenstisch zum Himmel emporsteigt. Tropennacht. Längs der Landstraße liegen Bambushütten zum großen Viereck gruppiert. Am Haupttor steht barfüßig ein brauner Soldat und trottet, Gewehr über, auf und ab. Da sind die Polizeikasernen, darin weiße Feldwebel und braune Mannschaften, allesamt mit Weib und Kind, hausen. Da hocken jetzt in der Nacht die Soldaten, halb entkleidet, neben den Frauen und Kindern der Garnison eng aneinandergedrückt auf der Erde und starren dem Wajang, dem Marionettenspiel zu und lauschen gespannt auf den eintönigen Sang des Dalang, des Puppenspielers, der die Geschehnisse des Schauspieles singend begleitet und erklärt und von den Heldentaten vergangener Zeiten kündet. Und ein Hamelan, das alt-japanische Orchester, begleitet das Spiel mit weichen, einschläfernden, warmen, wohligen Tönen

REPARATUREN
für
Oefen, Furnaces u. Dampfkessel
OMAHA STOVE REPAIR WORKS
1206-8 Douglas Str. Phone Tyler 20

Harry Zick, O. D.
Deutscher Optiker
816 nördliche 24. Straße
OMAHA, NEB.

Sehr gutes Auto Oel

LIBERTY AUTO OEL

POLLACK OIL CO.
OMAHA, NEB.

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

DR. F. J. SCHLEIER
Deutscher Arzt und Wundarzt
1140 First National Bank Gebäude, 16. und Farnam Str.
Officestunden: Von 11 bis 12 vormittags und 2 bis 5 nachmittags.
Office Telephon: Douglas 4808.
Wohnung: Virginia Apts.
Wohnungs-Telephon: Harney 6173.

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt—Männlich.

Gesucht—Ein verheirateter Mann für Stelle auf einer Farm; sofortiger Antritt. Box G. A. J., Omaha Tribüne. 12-16-18

Haushälterin sucht Stellung.

Frau, mitte fünfziger Jahre, sucht Stelle als Haushälterin; am liebsten bei einem älteren Herrn. Man adressiere Box T H, Omaha Tribüne. 12-11-18

Heiratsgesuch.

Alleinstehender Mann in den 50 Jahren, sucht die Bekanntschaft einer Dame gleichen Alters zwecks Heirat. Man adressiere Box H., Omaha Tribüne, Omaha, Neb. 12-11-18

Vermeidet die Flu

beim Gebrauch des Waconda Springs Mineral Wasser, als allgemeines Reinigungsmittel des Körpers, Nasendusch und Gurgeln. Das beste Gesundheits Wasser im Lande. Versandt durch Sanitarium, Waconda Springs, Kansas. 1-6-19

Sicherheiten gekauft und verkauft.

Liberty Bonds und andere erstklassige Sicherheiten gekauft und verkauft. Mack's Bond House, 1421 First National Bank Bldg., Omaha, Neb. 12—20-18

Land-Agenten verlangt.

Agenten verlangt für Land Verkauf. Gute Kommission. 721 First Natl. Bank Bldg., Omaha, Neb. tf.

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Möbel-Reparaturen.

Omaha Furniture Repair Works, Ad. Karaus, 2910 Farnam Straße, Tel. Harney 1062. 12-15-18

Geprüfte Hebamme

Frau A. Szigetvary, 1822 Clark Straße. Tel. Web. 1579. 1-28-19

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.